

Exporte entscheiden über Ihr Unternehmen

Für die Konsum- wie für die Investitionsgüterindustrie ist Export der entscheidende Existenzfaktor geblieben. Die Exporte auch für die Zukunft zu sichern – deutsche Güter auf allen Märkten der Welt zu verkaufen – dieser Weg führt allein über jene Leute, die den Import-Trend ihres Landes bestimmen. Die Einflußreichen müssen Sie ansprechen. Und Sie erreichen sie durch Exportwerbung in einem Organ, das selbst als einflußreich geschätzt wird. Die maßgebenden Leute, nämlich die für Sie wichtigen Fachleute,

in 120 Ländern der Erde

lesen TIME. Eine Umfrage unter führenden Wirtschaftlern, Kabinettsmitgliedern und Technikern bestätigte: „TIME ist das bedeutendste Nachrichtenmagazin.“ Neun von jeweils zehn TIME-Lesern stehen an führender Stelle in der Wirtschaft, im Staat und in den freien Berufen. Das sind die Leute, die für Sie wichtig sind: Sie lesen TIME nicht nur, um immer gut informiert zu sein – sie wollen zudem mit den bedeutendsten Firmen und deren Erzeugnissen durch TIME bekannt gemacht werden.

Mit 2,5 Millionen Exemplaren

erreichen die fünf TIME-Ausgaben wöchentlich die fünf wichtigsten Weltmarktgebiete: Europa, Afrika und den Mittleren Osten – Japan, Indien, Australien und das pazifische Gebiet – Süd- und Mittelamerika – Kanada – und die USA.

TIME

DAS INTERNATIONALE NACHRICHTENMAGAZIN

Der Leiter unseres deutschen Büros steht Ihnen jederzeit zur speziellen Beratung und zu weiteren Informationen zur Verfügung.



E. Freiherr von Berckheim,
Düsseldorf,
Berliner Allee 64,
Telefon 80544

BEHÖRDEN

BUNDESPOST

Briefe im Parterre

Zornige Briefe von Postkunden zwangen in der vorigen Woche das Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen zu dem Eingeständnis, daß auch vor der Deutschen Bundespost alle Menschen gleich sind – ob sie nun einen Hausbriefkasten haben oder nicht.

Die Protestbriefe kamen aus Braunschweig, wo die Oberpostdirektion damit begonnen hatte, „dem Briefzustelldienst eine neuzeitlichere und den sozialen Bedürfnissen entsprechende Form zu geben“. In der Stadt Braunschweig wurde am Morgen des 1. Oktober eine beschleunigte „Morgenpostzustellung“ eingeführt, „die nur die Hausbriefkästen und Abgabestellen zu ebener Erde berührt“.

Wer nicht zu ebener Erde wohnt und seinen Briefschlitz an der Büro- oder Wohnungstür im ersten, zweiten, dritten oder vierten Stock oder gar noch höher hat, dem wurde die Morgenpost erst am Nachmittag zugestellt – so etwa dem Braunschweiger Oberbürgermeister Otto Benemann und dem Braunschweiger Büro der Deutschen Presse-Agentur, das in einem Geschäftshaus untergebracht ist, wo sich aus Platzgründen Hausbriefkästen nicht montieren lassen.

Der Präsident der Oberpostdirektion Braunschweig, Dr. Gerhard Randt, hatte in den letzten Septembertagen verkündet: Nachdem mehr als neunzig Prozent der Braunschweiger Haushaltungen nunmehr Hausbriefkästen angebracht hätten, könne die ungünstige Kostenstruktur des Zustelldienstes und die angespannte Personallage durch eine neue Organisation verbessert werden.

Die Oberpostdirektion Braunschweig hatte mit der Aktion „Hausbriefkasten“ im Mai 1956 begonnen. Durch Plakate und Postwurfsendungen waren die Hausbesitzer animiert worden, im Parterre Briefkästen für alle Hausbewohner, sogenannte Hausbriefkästen, anzubringen und den Briefträgern dadurch das Treppensteigen zu ersparen.

Neu an dieser Werbung war, daß die Post den Hausbesitzern einen Zuschuß von zehn Mark je „Abgabestelle“, das heißt je Familien- oder Firmenbriefkasten, gewährte. Der Erfolg blieb nicht aus. Bis heute sind 90 Prozent der etwa 70 000 Abgabestellen in Braunschweig mit Hausbriefkästen ausgestattet, was die Post den ansehnlichen Betrag von rund 600 000 Mark an Zuschüssen kostete.

Dem Präsidenten Randt schien dieses Geld gut angelegt. Denn der Zustelldienst ist einer der wenigen Zweige der Deutschen Bundespost, in dem sich Menschen nicht durch Automaten ersetzen lassen, und bei dem deshalb versucht werden muß, dem Personalmangel auf andere Weise abzuwehren.

Ein Teil der postalischen Leistungen im Brief- und Paketdienst ist im Laufe der

Zeit freilich schon von den Postkunden übernommen worden, so etwa durch Selbstabholung aus den Schließfächern, Freistempeln der Sendungen, Selbstbucherverfahren im Postversand und Vorbereitung bei der Beförderung von Massendruck-sachen.

Im Fernmeldewesen konnte in den vergangenen Jahren vor allem durch den Ausbau des Selbstwählfernverkehrs schon Personal eingespart werden, so daß die Betriebskosten dieses Postzweiges immer weniger durch künftig etwa steigende Personalausgaben beeinflusst werden können und die Investitionen sich rentieren werden.

Die Ingenieure der Bundespost befassen sich auch bereits seit längerem mit der Frage, wie der Briefverteildienst in den großen Postämtern automatisiert werden kann. Briefsortierwerke, wie sie etwa in Dortmund erprobt wurden, mechanisieren alle Transporte zwischen den Verteilgängen. Erleichtert werden könnte diese Mechanisierung nach Ansicht der Post-



Briefkasten-Reformer Randt: Illegale Aktionen?

ingenieure durch die Einführung eines „Postnormbriefs“ mit einheitlichem Format.

Die Post plant überdies, alle sogenannten „Knotenämter“ mit einer Ordnungszahl zu versehen. Das Publikum soll diese Postleitzahlen neuer Art auf den Postsendungen neben dem Zielort vermerken. Durch „technische Vorgänge“ will man die Ordnungszahl dann beim Postamt in eine Punktkombination umsetzen. Die Punkte sollen mit einem Lichtstrahl abgetastet und die Postsachen dadurch auf den Postämtern elektronisch in die richtigen Fächer sortiert werden. Bisher muß noch Personal die Postsachen in die Verteilfächer einsortieren; aber der Tag scheint nicht fern zu sein, an dem Apparate diese mühselige und viel Personal erfordernde Arbeit übernehmen.

Nur die Briefzusteller lassen sich durch nichts ersetzen, ehe nicht Roboter die Post austragen können. „Es ist aber niemand mehr bereit“, sagt Präsident Randt von der Braunschweiger Post, „für das vorgesehene Tarifgehalt den Posten eines Briefträgers zu übernehmen. Auch die Anstellung als Beamter zieht nicht mehr.“

Ein Postbote hat in der niedrigsten Dienstaltersstufe und in der niedrigsten

Ortsklasse mit zwei Kindern von vier und fünf Jahren Anspruch auf monatlich 408 Mark. Das Endgehalt eines Postboten, wenn er in der Großstadt wohnt und zwei Kinder im Alter von über vierzehn Jahren hat, beträgt 566 Mark.

Der Präsident der Oberpostdirektion Braunschweig glaubte einen Ausweg gefunden zu haben, als er beschloß, bei der Morgenzustellung nur Empfänger mit Parterre-Briefkästen bedienen zu lassen. Damals waren zudem gerade zwanzig Prozent seiner Briefträger grippekrank und dienstunfähig. Offenbar hatte er aber nicht mit der Aufsässigkeit jener Kundschaft gerechnet, die nicht Parterre-Briefkästen hat.

Schon nach wenigen Tagen sah Randt sich von allen Seiten mit Protesten überhäuft. Schrieb die Handwerkskammer Braunschweig: „Diese Maßnahme ist so diktatorisch von einer Dienststelle bestimmt, daß sie nicht unwidersprochen bleiben kann.“ Es sei nicht anständig, eine Monopolstellung in dieser Weise auszunutzen.

Und der „Haus- und Grundbesitzer-Verein der Stadt Braunschweig e. V.“ monierte: „Im vorliegenden Fall besteht... keinerlei rechtliche Handhabe, die Anbringung von Hausbriefkästen zu verlangen oder aber Haus- und Etagenbriefkästen bei der Postzustellung verschieden zu bedienen. Wenn das Postamt Braunschweig auf Grund seiner gesetzlich garantierten Monopolstellung glaubt, sich über diese Bedenken hinwegsetzen zu können, kann ein solches Vorgehen nicht scharf genug im Interesse der Wahrung der Rechte des einzelnen Staatsbürgers gegenüber „staatlicher Allmacht“ angeprangert werden.“

Morgens keine Treppen mehr

In einigen Protestschreiben mußte sich das Braunschweiger Postamt darüber belehren lassen, daß noch immer jene „Postordnung“ in Kraft sei, die im Amtsblatt des Reichspostministeriums Nr. 13 vom 15. Februar 1929 veröffentlicht worden war. Im Paragraphen 40 dieser „Postordnung“ wird bestimmt:

- ▷ „Die Sendungen werden an den Empfänger selbst oder an seinen Bevollmächtigten ausgehändigt.
- ▷ „Hat der Empfänger oder sein Bevollmächtigter an seiner Wohnung oder an seinen Geschäftsräumen einen Briefkasten, so benutzt ihn der Zusteller für die gewöhnlichen freigemachten Briefsendungen, soweit es möglich ist.“

Aus diesen Bestimmungen, so folgerten die protestierenden Postkunden, gehe eindeutig hervor, daß sämtliche Postsendungen bis in Wohnungen und Geschäftsräume gebracht werden müssen und nicht schon im Erdgeschoß des Hauses abgelegt werden dürfen, in dessen Stockwerken der Empfänger wohnt.

Präsident Randt mußte sich auch sagen lassen, daß die Post verpflichtet ist, alle Sendungen unverzüglich zuzustellen, und daß vom Oberlandesgericht Celle erst am 12. Juni 1957 ein Briefträger wegen Postunterdrückung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, der Briefschaften aus Bequemlichkeit erst am nächsten Tage zugestellt hatte.

Als bald sah Präsident Randt keinen anderen Ausweg, als sich selbst zu dementieren. In einer „Antwort der Oberpostdirektion“ auf die zahlreichen Beschwerden ließ Randt verlautbaren: „Im Zusammenhang mit der Umstellung auf die Hausbriefkastenzustellung ist die unrichtige Darstellung verbreitet worden, daß die Postempfänger ohne Hausbriefkästen ihre

KAKAO-SCHOKOLADEN-PRALINEN-UND ZUCKERWARENWERK

Wissoll-SCHOKOLADEN

Die neue Extraklasse

Fein-Herb

Fein-Herb-Nuss

Vollmilch

Alpen

1867

WILH. SCHMITZ-SCHOLL-MULHEIM-RUHR

Herrlich-so ein Hansen-Grog

mild herzhaf aromatisch

HANSEN JR. FLENSBURG

JAMAICA RUM-VERSCHNITT

Hansen 3

Post nur nachmittags erhalten sollten. Eine solche Regelung wird nicht geplant. Auch die Postempfänger ohne Hausbriefkästen werden ihre Post im Laufe des Vormittags erhalten.“

Keine zwei Wochen vorher hatte es noch überschwänglich geheißt: „Rund hundert Briefträger brauchen morgens keine Treppen mehr zu steigen und nicht mehr vor den Wohnungstüren zu warten. Die Hausbriefkästen werden dadurch ihre gewöhnliche Post schneller erhalten.“

Wie Randt das eine tun will, ohne das andere zu lassen, bleibt vorerst sein Geheimnis. Zunächst einmal schloß er stillschweigend alle Postempfänger, ob sie nun einen Parterre-Briefkasten haben oder nicht, wieder in die Morgenzustellung ein, noch bevor er vom Lemmer-Ministerium zurückgepfiffen und darauf aufmerksam gemacht wurde, daß kein Postkunde, der sich keinen Hausbriefkasten anbringen lassen will, deshalb benachteiligt werden dürfe. Dazu sei eine Rechtsgrundlage nicht vorhanden.

Als der rationalisierungsfreudige Oberpostdirektions-Präsident Randt in Braunschweig konstatiert hatte, daß 90 Prozent aller Abgabestellen mit Parterre-Hausbriefkästen ausgerüstet sind, hatte er frohlockt, zum ersten Male sei bei einer Postverwaltung durch Aufklärung der Bevölkerung und durch Zuschußzahlungen ein Ergebnis erzielt worden, „welches den Weg der Gesetzgebung überflüssig macht“.

Aber zehn Prozent ohne Hausbriefkästen, die ihn zum Rückzug zwangen, haben die Gesetze auf ihrer Seite, so daß die Postboten-Rationalisierung wohl doch nicht ohne neue Gesetze und Verordnungen auskommen wird.



Zeuge Oberlandesgerichtspräsident Hülle
„Die Verteidigung unterbleibt ...“

JUSTIZ

KRIEGSRICHTER

Wer half Schörner?

Anfang 1945, als die deutschen Fronten wankten, verfaßte die Rechtsabteilung des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) „Bestimmungen für das Verhalten von Offizier und Mann in Krisenzeiten“. Jedermann in der Wehrmacht durfte danach jeden Kameraden ohne weiteres erschießen, wenn er glaubte, daß dieser Kamerad die Truppe gefährde. Dem Schützen wurde ausdrücklich Straffreiheit zugesichert. Prozeß-Referent und Ministerialrat in dieser sogenannten Rechtsabteilung des OKW war zu jener Zeit der Oberstrichter Dr. Werner Hülle.

Kurz darauf gab der spätere Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner dem Hauptmann Stamp ein Soldbuch und befahl, der Hauptmann Stamp solle einen Erschießungsbefehl für den Soldbuch-Inhaber ausfertigen. Hauptmann Stamp gehorchte und diktierte auf Schörners Weisung ohne Widerspruch:

„Der Obergefreite Arndt ist zu erschießen, weil er in betrunkenem Zustand mit seinem Kraftfahrzeug die Straße zur Front versperrt und damit die Sicherheit der kampfenden Truppe gefährdet hat.“

Der Obergefreite wurde erschossen.

Wenig später gab der nachmalige Generalfeldmarschall Schörner den Befehl, der Oberst Sparre und der Major Jüngling seien zu erschießen, weil sie die Stadt Neiße nicht verteidigt hätten. Der Oberstrichter Dr. Neumann suchte zusammen mit dem Kriegsgeschichtsrat Dr. Rudolf Enkhaus den



Für fröhliche Zungen

Mit dem Beginn der Frauenemanzipation versuchten einige Vertreterinnen des zarten Geschlechtes die typisch männliche Sitte des Zigarrenrauchens auch bei den Frauen

populär zu machen. Zu ihnen gehörten die Dichterin George Sand und Frau Anna Sacher, die Priesterin von Lukulls Gnaden und »Directrice« des bekannten Wiener

Hotels, in dem vor dem Zusammenbruch des Hauses Habsburg Weltgeschichte gemacht

wurde. Als sich die Niederländer vor fast 400 Jahren von der habsburgisch-

spanischen Macht befreiten, schuf Lucas Bols zum erstenmal jene köstlichen

Erzeugnisse, die auch heute noch nichts von ihrer Beliebtheit verloren haben. Ob nun

George Sand sinnvolle Griffe nach den kultivierten Getränken tat – wir können

es uns gut vorstellen – ist nicht zu eruieren. Jedenfalls wurden und werden

Bols-Spezialitäten bei allen Gelegenheiten im Hotel Sacher serviert.

Der in Generationen erwachsene sichere Geschmackssinn der Erven Lucas Bols

schuf einen Weinbrandtyp von edler Provenienz, von herber Lieblichkeit und

würziger Milde, der zuerst die Zungen,

dann das Gemüt begeistert.

Für gute Freunde - BOLS

Ausschließliche Verwendung natürlicher Ingredienzien und auserlesener Brennweine, mehrmaliges Destillieren nach altniederländischen Originalrezepten, jahrelanges Lagern bis zur vollkommenen Ausreife. – darin liegt das Geheimnis des unnachahmlichen Charakters aus Reinheit, Milde und Bouquet der in aller Welt geschätzten BOLS-Erzeugnisse.

